

Vogelflug und Erdensehnsucht

Immer unterwegs: Der Komponist **Hans Werner Henze** wird achtzig Jahre alt. Eine Würdigung von Gerhard R. Koch.

Gerne werden die „Leuchttürme“ deutscher Kultur beschworen – als Pendant zum angeblich unverzichtbar-unverrückbaren Klassikerkanon. Und als „Leuchttürme“ galten, zumal für die alte Bundesrepublik, die Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan, die Bayreuther Festspiele und Dietrich Fischer-Dieskau: Institutionen und zu Institutionen erhobene Personen, jedem Zweifel entrückt. Ist von den global repräsentativen Komponisten die Rede, so fallen ebenso obligat zwei Namen: Hans Werner Henze und Karlheinz Stockhausen. Ihre Namen sind Programm, und fast erscheinen sie ein wenig als feindliche Brüder, werden zumindest von ihren Anhängern entsprechend stilisiert. Henze erzählte, er sei ein einziges Mal mit Stockhausen zusammengekommen. Gemeinsam hätten sie vom Kahlenberg auf das nächtliche Wien herabgeschaut; worauf Stockhausen mit Blick auf das Lichtermeer gemeint habe: Er hätte Lust, dies alles mit seiner elektronischen Musik in die Luft zu jagen. Schaudernd sei ihm da die Hybris technologischen Systemwahns bewusst geworden.

Allzu wörtlich sollte man solche Anekdoten nicht nehmen. Gleichwohl hat es Stockhausen eher in die Galaxien gezogen; während monomaner Messianismus dieser Art Henze fremd war, obwohl es ihm an Selbstbewusstsein ebenfalls kaum mangelt. Doch so wie es mehrere Stockhausens gibt, seine Entwicklung und Ästhetik keineswegs gradlinig, gar monolithisch sind, erscheint Henze erst recht als variantenreichere, ja schillernde Gestalt. Beide haben, in höchst unterschiedlicher Weise, über bald sechs Jahrzehnte nicht nur die Musik unserer Zeit geprägt, wobei ihre Impulse nicht selten

sogar übers rein Ästhetische hinausführten. Gemeinsam war Henze, der am 1. Juli achtzig wird, wie dem zwei Jahre jüngeren Stockhausen die Schreckenserfahrung der Nazi-Zeit, die sie noch bewusst erlebten, durchlitten: autoritär, patriarchalisch, nationalistisch, rassistisch, kollektivistisch, militaristisch, schlechthin antiliberal in jeder Hinsicht. Reagiert haben sie darauf fast polar.

Henze, auch als Homosexueller ein Außenseiter, begegnete dem stramm-bornierten Heroismus weltflüchtig, zog sich ins Reich Georg Trakls zurück, entwickelte eine tiefe Aversion gegen Systemzwänge, Reinheitsgebote, Orthodoxien jeder Art. Nicht minder war ihm Wagner verhasst, der hohe Anspruch, die Botschaft des Mythos, der ausladende Apparat. Nach 1945 entdeckte er Hindemith, Bartók, Strawinsky (für ihn immer ein Vorbild), Schönbergs Atonalität, auch Zwölftontechnik, Bergs *Espressivo* und Weberns lyrische Introversion. Deren „Sprache“ formte ihn mehr als deren

minieren, entstand die „serielle“ Musik, ausschließlich ihren je eigenen Konstruktionsprinzipien gehorchend. Als Ab-sage an korrupte Tradition war dies konsequent, auch als quasi politisches Programm: Mit ihrer Sprache sollte Vergangenheit selber getilgt werden. Henze indes hat dieses Wegfiltern von Tradition exakt diagnostiziert: „In der seriellen Musik reagierte Angst. Geschichte sollte nicht mehr verarbeitet, ‚bewältigt‘, sondern überwältigt, am besten verboten werden.“

Waren die Darmstädter Ferienkurse zur Schule des Serialismus geworden, so witterte Henze ebendarin einen neuen Dogmen-Zentralismus genuin deutscher Provenienz. Gewiss hat Henze die Darmstadt-Monolithik überschätzt, als neuen ästhetischen Faschismus dämonisiert, mit Adenauer-Zeit und Wiederbewaffnung parallelisiert. Denn die Wege von Messiaen, Boulez, Nono, Stockhausen, Pousseur und Xenakis führten bald weit auseinander. Auf jeden Fall aber war

„Singen, das ist die Manifestation des Lebens schlechthin“

„Technik“. Wobei Sprache für ihn nicht nur Ausdruck und Idiom war, sondern auch Kommunikation im Zusammenhang mit Literatur und Theater. Ein Purist, „absoluter“ Musik ist Henze kaum je gewesen, Struktur an sich bedeutete ihm wenig. So kam es denn auch bald zu einer Art doppeltem Dissens. Ausgehend von Weberns Reihenkünsten und Messiaens Ansätzen, auch Ton-Dauer, -Farbe, -Artikulation und -Stärke als „Parameter“ zu systematisieren und deter-

Henze die Bundesrepublik nicht geheuer, seit 1953 lebt er in Italien.

War für die „Avantgarde“ das Vokale oft allenfalls Materialschicht, so proklamierte Henze: „Singen, das ist die Manifestation des Lebens schlechthin.“ Und waren für Nono „die Sommerkurse von einem Selbstverständnis beherrscht, das ausnahmslos jeden, der es gewagt hätte, an Musiktheater zu denken, aus Musikgeschichte und Musikleben verbannte“, so schrieb Henze: „Alles bewegt sich auf

das Theater hin und kommt von dort zurück.“ Von der Cervantes-Farce „Das Wundertheater“ (1948) bis zur 2003 in Salzburg uraufgeführten bislang letzten Oper „L'Upupa“ zieht sich denn auch eine dichte Kette von Opern, Balletten, szenischen Kompositionen, auch Filmmusiken. Und am Prinzip „Literaturoper“ hat Henze konservativ konsequent festgehalten.

Schon 1957 war es zum Bruch zwischen Henze und der „Neuen Musik“ gekommen. Die Donaueschinger Uraufführung der „Nachtstücke und Arien“ nach Ingeborg Bachmann versetzte Henze endgültig in die Rolle des nostalgischen Klangzaubers, von dem sich Boulez, Stockhausen und Nono brüsk abwandten, seinen neuen Wohllaut als „Kitsch“ abtaten. Die Welt schien wieder in Ordnung: Da gab es die „richtige“ Moderne, dort den restaurativen Anpässler, 1964 von dem wichtigen englischen Kritiker Peter Heyworth schlicht „Komponist des Wirtschaftswunders“ genannt. Der quasi neokonservative Komponist avancierte zum Günstling des „Establishments“, erreichte den Zenit seiner Anerkennung 1966 mit der Salzburger Uraufführung der monumentalen Antiken-Oper „Die Bassariden“.

Hans Heinz Stuckenschmidt übertitelt seine FAZ-Kritik lapidar: „Richard Strauss hat seinen Nachfolger gefunden.“ Gleichwohl war der Satz höchst doppel-sinnig, konnte als Lob auf enorme Meisterschaft, Metiersouveränität und Finesse verstanden werden, aber auch als Warnung vor allzu widerstandslosem kulinarisch-reaktionären Rückgriff auf „Große Oper“, im Sinne auch gesellschaftlicher Opulenz. Sah die Avantgarde Henze als Verräter, so die Linke ihn als mondänen Society-Liebling.

Doch trotzig hatte er schon 1956 bekannt: „... die einzig würdige Position, die ein Künstler einnehmen könnte, sei die zwischen den Stühlen.“ Zehn Jahre später machte Henze, dem Züge eines dandyhaften Kunstfürsten nicht fremd waren, damit Ernst, solidarisierte sich nicht nur mit Willy Brandts SPD und Ostpolitik, sondern sogar auch mit der APO, befreundete sich mit Rudi Dutschke, begeisterte sich mit Enzensberger für Cuba, wurde quasi zum Orpheus der Linken und Herold einer politischen Ästhetik.

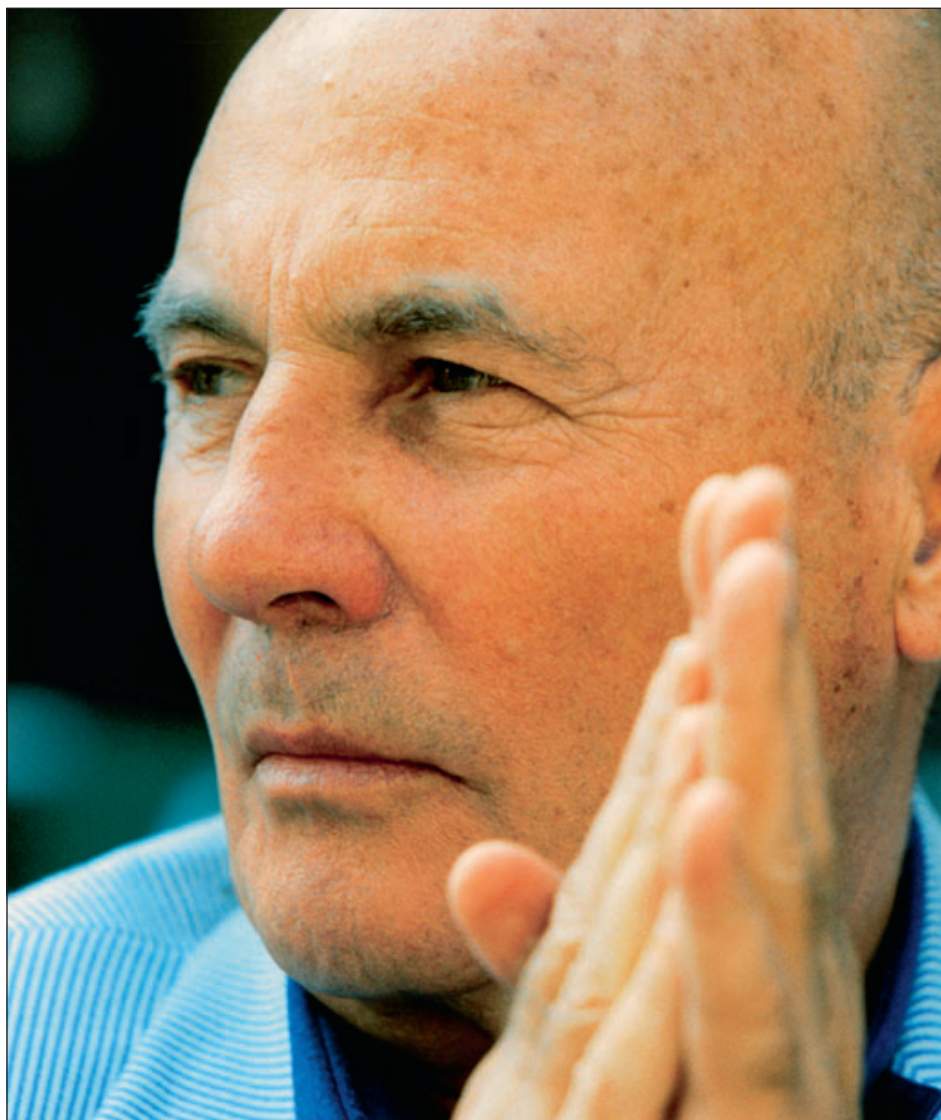


Foto: Peter Andersen/Schott Promotion

Kühn diagnostizierte er eine Parallele zwischen stilistisch stagnierendem eigenen Schaffen und erstarrender BRD-Gesellschaft. Doch wo der aktive Kommunist Luigi Nono, von Henze überaus bewundert, bei allem agitatorischen Impetus an den Prinzipien seines strengen Komponierens festhielt, sprang Henze über den eigenen Schatten.

Ausgerechnet der Ästhetizist forderte 1967: „Notwendig sind nicht neue Museen, Opernhäuser und Uraufführungen. Notwendig ist, die Verwirklichung der Träume in Angriff zu nehmen. Notwendig ist die große Abschaffung der Herrschaft des Menschen über den Menschen, und das heißt: Notwendig ist die Schaffung des größten Kunstwerks der Menschheit: die Weltrevolution.“ Politisch Lied, gars-tig Lied: Henze war plötzlich „out“. Doch beim pathetischen Faltenwurf blieb es nicht. Henzes kompositorische Strategien gabelten sich. Und ausgerechnet für den Schöngeist wurde der kommunistisch

abtrünnige Schönberg-Schüler Hanns Eisler zur politmusikalischen Instanz.

Erinnerten früher manch retrospektive Züge an den von ihm hoch geschätzten Benjamin Britten, so radikalisierte sich seine Ästhetik gleich doppelt. Nicht nur suchte er wieder Anschluss an eine strengere Moderne, krassere Dissonanzen, Tonbandmontage, Instrumentales Theater, so wandte er sich gleichzeitig doch wieder gegen jegliche Avantgarde-Hermetik zugunsten einer „musica impura“, ja „povera“: Volkstümliche oder nicht etablierte Instrumente, Anklänge an Populärmusik, Folklore, Jazz, Rock-Revue, bei Bühnenwerken sitzen die Musiker nicht im Graben, sondern auf der Szene. Das Avancierte, Politische und „Triviale“ ergeben ein frappierendes Amalgam. Einige Werke seit 1969 gehören zu Henzes besten: die sechste Sinfonie, in Havanna uraufgeführt, der Liederzyklus „Voices“, „Tristan“ für Klavier, Orchester und Ton-

band, das gewaltige Musiktheater nach Edward Bond „We come to the River“ mit drei Orchestern quasi als Bühnenakteuren.

Doch nicht nur das: Der einst durchaus Elitäre beteiligt sich an klassenkämpferischen Kollektiv-Kompositionen, richtet im toskanischen Montepulciano eine „Kunstwerkstatt“ gemeinsam mit der Bevölkerung und unter kommunistischer Beteiligung ein, versucht, die vertrackte Trennung zwischen Kunst und Leben aufzuheben. Die 68er-Phase, auch der Eurokommunismus sind hier vielfältig fruchtbar geworden, Politik und Ästhetik griffen ineinander. Doch zu Henze gehört auch das Mäander-Prinzip; und Kehren sind keineswegs immer Zurücknahme.

Im Gegensatz zum „River“ wurden zwar in Bonds „Englischer Katze“ die Instrumentalisten wieder in den Graben ver-

bannt, zugunsten der fast autonomen Agilität einer schrägen Buffa-Satire, doch in der Horror-Oper „Das verratene Meer“ nach dem Japaner Mishima gibt es Orchesterpartien von chaotisch-katastrophischer Schwärze und Zerrissenheit, wie sie bei Henze selten sind. Vom Instrumentalen Theater hat er nicht einfach Abschied genommen, sondern es dialektisch gewendet. Sein Requiem ist eine Folge quasi autonomer Concerti für das Ensemble Modern, Solotrompete und -klavier.

So wie Henze für manchen fast anachronistisch am Genre Oper festgehalten hat, mit „Venus und Adonis“ und „L'Upupa“ charakteristische Spätwerke vorlegte, so hat Henze, früher oft als Dirigent tätig, auch die Gattung Sinfonie nie aufgegeben. Die ersten fünf entstanden 1947 bis '63, die sechste 1969. Erst 1984

folgte die Siebte, 1997 sogar die „Neunte“, die als bekennend ausladende Chor-Sinfonie Beethoven dezidiert nicht auswich. 2002 dirigierte Simon Rattle die Zehnte, ein turbulent zerklüftetes Tableau.

Zwar hat kaum ein anderer Komponist sich vom Typus des musikalischen „Fachidioten“ so weit entfernt wie Henze, gleichwohl ist sein sechzig Jahre umfassendes Œuvre unüberschaubar riesig und vielfältig. Nicht alles hat gleiche Dignität, wie sollte es auch sein. Doch von „Boulevard Solitude“ (1951) bis zur Zehnten zieht sich ein Spannungsbogen, der gerade in seiner Heterogenität im Bann hält. Keinesfalls vergessen sollte man darüber den außerordentlich inspiriert-anregenden Schriftsteller. Als Künstler und Zeit-Protagonist hat Hans Werner Henze eine Sonderstellung. ■

DVD-Tipps

- Der Prinz von Homburg; Solisten, Bayerisches Staatsorchester, Sawallisch; Lehnhoff; Arthaus/Naxos DVD 100164
- L'Upupa; Solisten, Chor, Wiener Philharmoniker, Stenz; Dorn; Euroarts/Naxos DVD 2053929
- Hans Werner Henze – Memories of an Outsider (Dokumentation inklusive einer Aufnahme des Requiems); verschied. Solisten, Orchester und Dirigenten; Gavin; Arthaus/Naxos DVD 100360

CD-Hinweise

- Ein Landarzt/Das Ende einer Welt; Solisten, Kölner Domchor, WDR-Rundfunkchor und -Sinfonieorchester Köln, Stenz; CD 6666 2
- Ballett-Variationen, Concertino, Das Vokaltuch der Kammersängerin Rosa Silber, Kammerkonzert, Sinfonisches Zwischenspiel aus „Boulevard Solitude“; Tainton, Perl, NDR-Sinfonieorchester, Ruzicka; CD 6663 2
- Pollicino (Märchen für Musik); Pflügler, Eggert, Chor und Orchester aus Schülern Berliner Musikschulen, Liebrecht; CD 6664 2
- Klavierkonzert Nr. 1, Antifone für 11 Solostreicher, Bläser und Schlagzeug, Scorbiana sinfonica sopra la tomba di Maratona für Orchester; Tainton, NDR-Sinfonieorchester, Ruzicka; CD 6657 2
- Drei sinfonische Etüden, Quattro Poemi für Orchester, Nachtstücke und Arien nach Gedichten von Ingeborg Bachmann u. a.; Kaune, NDR-Sinfonieorchester, Ruzicka; CD 6637 2
- Alle bei Wergo/Note 1

- El Cimarrón; Solisten, Henze; CD 002894498722
- Doppelkonzert, Sonate für Streicher, Fantasie für Streicher, U. Holliger, H. Holliger, Collegium Musicum Zürich, Sacher; CD 002894498642

- Das Floß der Medusa; Moser, Fischer-Dieskau, Regnier, Chöre, NDR-Sinfonieorchester, Henze; CD 002894498712
- The Tedious Way to Natasha Ungeheuer's Apartment Show for 17 performers; Solisten, Gunter Hampel Free Jazz Ensemble, The Fires Of London, Henze; CD 002894498732
- Undine; Donohoe, The London Sinfonietta, Knussen; CD 002894534672
- Alle bei DG/Universal

- Ode an den Westwind, Fünf Neapolitanische Lieder, Drei Dithyramben; Hermann, Rivinius, RSO Saarbrücken, Skorwaczewski, Halffter; Arte Nova/Sony BMG CD 74321 89404
- Die Bassariden; Solisten, Chor der Wiener Staatsoper, Wiener Philharmoniker, Dohnányi; Orfeo 2 CD C 605 0321
- Sinfonie Nr. 7, Ariosi; Oelze, Ostertag, SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Cambreling; Hänssler/Naxos CD 93.047
- Sinfonie Nr. 10 u. a.; Orchestre National de Montpellier, Leyer; Accord/Universal CD 476 7156
- Violinkonzerte; Janicke, Mädler, Magdeburgische Philharmonie, Ehwald; MDG/Codæx 2 CD 601 1242-2

Neu

- Gitarrenmusik Vol. 1: Royal Winter Music (Gitarren-Sonate Nr. 2), 3 Fragmente nach Holderlin, 3 Tentos u. a.; RSO Balzer (Tenor),

- Franz Halasz (Gitarre) u. a.; Naxos CD 8.557344
- Sebastian im Traum (2003-04); Koninklijk Concertgebouworkest, Mariss Jansons; RCO Live/Codæx SACD 06001
- Orpheus behind the Wire, Aristaeus; Rundfunkchor Berlin, Robin Gritton, Martin Wuttke, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Marek Janowski; Wergo/Note 1 CD 6680 2 (inklusive 56-seitigem Booklet)

Buch-Tipps

- Im Laufe der Zeit – Kontinuität und Veränderung bei Hans Werner Henze; hrsg. von Hans-Klaus Jungheinrich; edition neue zeitschrift für musik; Schott 2002; ISBN 3-7957-0469-3

Neu

- Hans Werner Henze – Musik-Konzepte Bd. 132, hrsg. von Ulrich Tadday; edition text + kritik 2006; ISBN 3-88377-830-3
- Hans Werner Henze – Komponist der Gegenwart, hrsg. von Michael Kerstan und Clemens Wolken; Henschel-Verlag 2006; ISBN 978-3-89487-536-7

Das letzte Interview mit Hans Werner Henze sowie weitere Buch- und CD-Hinweise finden Sie über www.fonoforum.de in der Ausgabe 7/2001.

Internet

www.schott-henze.de

